

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

59 (19.7.1843)

Erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwoh-
u. Samstag. Abon-
nementspreis vierstel-
jährig 30 Kreuzer.

Inserat für Nicht-
abonnenten: 2 Kr. für
den Raum der Zeile
Abonnenten d. Blatt
tes hingegen zahlen
nur 1 Kr. f. d. Zeile

Nr. 59.

19. Juli.

1843.

Erledigte Schulstellen.

- Bu Raitenbuch, Amts Neustadt, der kathol. Filialschul-
dienst mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst
freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 40
Schulkindern zu 1 fl.
- " Heiligenberg, der kathol. Schul- und Meßnerdienst
mit jährlichem Dienst Einkommen von 250 fl. nebst freier
Wohnung und dem Schulgelde von etwa 80 Schu-
lkindern zu 45 Kr.
- " Falkau, Amt Neustadt, der kathol. Filialschuldienst
mit jährlichem Dienst Einkommen von 140 fl. nebst freier
Wohnung und dem Schulgelde von etwa 32 Schulin-
dern zu 1 fl.
- " Oberglasshütte, Amts Stetten a. L. N., der ka-
thol. Filialschuldienst mit jährlichem Dienst Einkommen
von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde
von 30 bis 40 Schulkindern zu 1 fl.
- " Altemühl, Bezirksvisitatur Neckargemünd, die ewan-
gelische Schulstelle mit jährlichem Dienst Einkommen von
140 fl. nebst dem gesetzlich bestimmten Betrag für die
nicht vorhandene Wohnung, dann 30 Kr. Schulgeld von
jedem Schulkinde.
- " Obergimpfern, die israelitische Lehrstelle für den
Religionsunterricht der Jugend mit jährlichem Dienst-
einkommen von 140 fl. nebst freier Wohnung, so wie
auch der Vorsängerdienst mit den davon abhängigen
Gefällen verbunden ist.
- " Unteröwisheim, Schulbezirks Bruchsal, die zweite
Hauptlehrerstelle mit jährlichem Dienst Einkommen von
250 fl. nebst freier Wohnung und Anteil am Schul-
geld zu 40 Kr. von jedem Schulkinde.
- " Grünsfeld, Bezirksamt Gerlachshausen, die erste ka-
thol. Hauptlehrerstelle mit jährlichem Dienst Einkommen
von 175 fl. im wahren Ertrag aber von 202 fl. 37 Kr.
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde, wofür ein
jährliches Aversum von 52 fl. 30 Kr. und zwei Kloster
Tannenholz von der Gemeinde Grünsfeld geleistet wird.

Privat-Anzeigen.

**Erfindung,
den Boden ohne Dünger anzubauen
von Bickes.**

Ich bringe zur allgemeinen Kenntniß, daß die
nachstehend verzeichneten Gewächse vorhanden sind
und jeden Augenblick auf dem Gute des Herrn
Bickes in Kastel bei Mainz eingesehen wer-
den können.

Pflanzen am 28. Juni 1843.

In einer vier Fuß tiefen Grube Rheinsand,
worin voriges Jahr bereits Gerste und Hauf war:
Hauf, jetzt 7 Fuß hoch;
Gerste über 5 Fuß hoch mit 25 Halmen.
Auf mittlerem, rauhem, feinigem Boden, der

seit länger als zehn Jahren nicht gedüngt und
voriges Jahr an derselben Stelle meistens die
nämlichen Pflanzen hatte:

Kranzöf. Reisgras,	} 6' u. 6 1/2' hoch	} Voriges Jahr gesät.
Ital. "		
Weißer Klee,	2 Fuß hoch.	}
Rother "	3 " "	
Luzern " über	3 1/2 " "	
Schwedischer Klee,	9 " "	
Gerste über 6 Fuß hoch und von 30 bis 50 Aesten.		
Hafers, 6 1/2 " " " 1 Zoll breite Blätter.		
Sommerweizen 6 Fuß hoch u. nahe 1/2 Zoll brt. Blät.		
Kohlfaat über 6 " "		
Fenchel, 8 " "	mit zollbiden Stengeln.	
Römischer Kohl, 10 1/2 Fuß hoch noch nicht ausgewach.		
Kartoffeln, 4 Fuß hoch mit fingerbiden Stengeln;		
Salat, Sauerampfer, Erdbeeren u. s. w. von auffallender Größe.		

Die Blätter des weißen und schwedischen Klee's
sind größer als die gewöhnlichen des rothen.
Die Halmen des Hafers sind in der Stärke von
größten Schreibfedern und die Stengel des rö-
mischen Klee's 2 Zoll im Durchmesser. Ferner
findet sich auf den Gütern der Frau Herzogin
von Dalberg in Herrnsheim Kohlfaat mit
Gegenprobe von ausgezeichneter Leppigkeit.

Karlsruhe, im Juli 1843.

C. A. Braunwarth.

Frische Mineral-Wasser.

Folgende Mineralwasser sind in frischer Füllung bei mir
eingetroffen:

Selterfer	Rippoldsauer
Emser (Krähnen)	ditto (Schwefelnatron)
Fachinger	Freyersbacher (Schwefel)
Geilnauer	Griesbacher
Schwalbacher (Stahl)	Kannstatter (Sulzerstein)
Pilnaer	Peterstaler (Soppien und Petersquelle)
Saidschiger } bitter	Rothenfelder (Elisabethen- quelle)
Kisinger (Raggozi)	Pyramont und Ludwigsbrunner.
Marienbader (Kreuzbrunnen)	
Heilbronner (Arbeitsquelle)	
Langenbrücker (Schwefel)	

welche ich hiermit bestens empfehle und beifüge, das ich
Verpackungskosten für Auswärtige auf's billigste berechne.

Jakob Ammon.

Es wird in eine hiesige Werkstätte ein jun-
ger kräftiger Mensch gesucht, um als ständiger
Arbeiter nachgezogen zu werden; derselbe erhält
sogleich einen seinem Fleiße angemessenen Tag-
lohn und außer diesem als Aufmunterung alle
fünf Jahre fünfzig Gulden. Näheres zu erfra-
gen alte Waldstraße Nr. 4 neben dem rothen
Haus.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Das Wiedersehn.

Novellette

von

Theodor Funk.

(Schluß von Seite 232.)

Nach einigen Wochen war Gustav's Gesundheit vollkommen hergestellt; Schumann rieth ihm frische Luft und Bewegung im Garten und bat die Dame um Erlaubniß, den Park besuchen zu dürfen.

Die Dame stellte ihn ganz zur Verfügung Gustav's.

Gustav wandte an seinem Arme durch einige Gänge, und freute sich des Wiederauflebens des Frühlings. Die romantische Anlage des Gartens fiel ihm auf. Er war labyrinthisch angelegt, daß man der Neugier allenthalben entschlüpfen und ungestört seyn konnte. Nach einer Weile ließen sich Beide auf einer Rasenbank nieder.

„Sie haben sie noch nicht gesehen, den großmüthigen Engel?“

„Nein lieber Graf, außer dem alten Diener und dem Mädchen sah ich Niemand. Ich hörte keine laute Bewegung im Schlosse, durch nichts wird hier die melancholische Ruhe gestört.“

„Sonderbar! Sehen muß ich die Dame, bei meinem Ehrenwort! sehen muß ich sie und ihr — danken! Sie soll eine Menschenfeindin seyn? Nimmermehr.“

Der Doktor machte mehrere Versuche, die Dame kennen zu lernen, welche alle mißlangen. Eines Morgens gelang es ihm, sich durch mehrere Zimmer zu schleichen. Endlich kam er an eine Thüre, welche er leise öffnete. Er trat in ein Zimmer, dessen Wände schwarz ausgeschlagen und dessen wenige Möbel von derselben Farbe waren. Auf einem schwarzen Kanapee saß eine junge, schwarzgekleidete Dame, welche ganz in einem Buche vertieft zu seyn schien. Es war ein schönes Weib! Ihre Kleidung verrieth mehr von den schönen Umrissen ihres Körpers als sie dieselbe verbar. Ihr zur Seite stand eine Wiege, in der ein liebliches Kind schlummerte. Schumann trat hinzu und

Diese Täuschung, nein, war es möglich, denkbar?! Durch eine unvorsichtige Bewegung stolperte er über etwas.

Die Dame sah erschrocken auf und frug mit anscheinender Ruhe:

„Was wünschen Sie?“ Wie rein, wie wohl lautend und melodisch war ihre Stimme!

„Verzeihen Sie, edle Dame, wenn ich gestört. Aber ich konnte meine Empfindungen nicht länger zurück halten. Ihnen verdanke ich allein die Genesung meines jungen Freundes.“

„Ich schätze mich glücklich, daß ich Ihnen ei-

nen Dienst geleistet. Bleiben Sie hier mit Ihrem Kranken, so lange es gefällt.“

„Ich konnte mich nicht länger überwinden, ich mußte unsere Wohlthäterin kennen lernen.“

„Sie machen zu viel aus dieser Kleinigkeit. Ich fühle mich glücklich dadurch, aber ohne Ihren Dank.“

„Warum aber dieses einsame Leben?“

„Mein Herr....“

„Ich bin ein alter Mann, Dame, der die Herzen der Menschen dreißig Jahre studierte. Irre ich nicht, so liebten Sie unglücklich....“

„Mein Herr, ich....“

„Ein Wesen, das Unbekannte so grenzenlos liebt, o das kann nicht unempfindlich gegen die schönste aller Schwachheiten, gegen die Liebe seyn.“

„Wehe mir, daß ich es nicht war!“

Thränen schimmerten durch den weißen Schleier, sie blickte mit Zärtlichkeit auf das Kind.

„Keine Täuschung, Madame, dieses Kind?!“

„Ist das Meinige.“

„Sind Sie nicht zu retten, zu helfen?“

Sie schüttelte traurig das Haupt.

„Die Wunde,“ rief sie gepreßt, „die in meinem Herzen brennt, ist unheilbar. Mein Herr! Ihr Gesicht zeigt mir den Biedermann, ich will mich Ihnen anvertrauen. Hören Sie meine einfache, kurze Geschichte: Mein Vater war der Graf von Branau. Weil meine Mutter mit mir im Kindbette starb, bestimmte mich mein Vater für's Kloster. In meinem sechzehnten Jahre wurde ich in dem ungarischen Kloster

eingekleidet. Ich war das Muster aller Schwestern und war meiner Meinung nach glücklich. Um ein halbes Jahr sollte ich eingekleidet werden, als man eines Morgens, kurz nach der Frühmesse, einen Jüngling brachte, der in Folge seines wilden Reitens mit dem Pferde gestürzt war. Es war ein Deutscher Namens . . . doch nein, seinen Namen will ich nie nennen. Ich mußte ihn auf Befehl der Priorin pflegen und . . . genug, nach seiner Genesung gestand er mir seine Liebe und ich — Sie sehen an diesem Kinde, was ich nicht erst zu sagen brauche. O, wir waren Beide so glücklich. Eines Tages erhielt Gustav —

„Gustav?!“ rief der Doktor.

„Einen Brief, worin ihm gemeldet wurde, daß sein Vater gestorben sei. Er mußte mich verlassen und versprach mich nach Verlauf eines Monats abzuholen. Ich Thörichte glaubte seinen Worten. — Ach, er kam nie, nie wieder.“

Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter reden.

Nach einer Pause hub sie an: „Ich verzweifelte und erhielt nun noch die erschütternde Nachricht, daß mein Vater gestorben sei. Mein Entschluß war gefaßt. Ich zog nach Töplitz und kam da mit diesem Knaben nieder. Mein Geliebter stand mir ewig vor der Seele. Hierher flüchtete ich mit dem Köstlichsten was ich auf

Erden besitze, mit meinem Knaben. Mein Vater hinterließ mir große Reichthümer, sie nützen mir nichts!“

Thränen erstikten die Worte der schönen Unglücklichen.

Der Doktor faßte ihre Hand: „Heilige Dulderin! hören Sie mich, Gustav — lebt!“

„Lebt?“ Ihre Augen rollten wild im Kopfe und krampfhaft ergriff sie die Hand des Doktors.

„Er lebt und liebt Sie noch!“

„Halten Sie ein, mein Herr!“

„Hören Sie, ehe Sie verdammen. Gustav's Vater war gestorben, habgierige Verwandte machten ihm seine Erbschaft streitig und ein langwieriger Prozeß nahm seine Zeit sehr in Anspruch. Er wollte nicht an Sie schreiben, sondern Sie persönlich abholen.“

„Endlich dauerte es mit dem Prozesse zu lange, er schreibt einen Brief und — wer schildert sein Entsetzen — Sie waren verschwunden! Niemand konnte Ihren Aufenthalt angeben.“

„Er lebt, sagten Sie, er liebt mich, keine Andere ist sein Weib?! O Herr, quälen Sie mich nicht lange, reden Sie!“

„Ich will reden, Frau Gräfin von Strahlau.“

„Ha! Sie wissen seinen Namen?“

„Vernehmen Sie denn: der Kranke, den Sie hier aufgenommen, ist — Ihr Gustav.“

Gustav hatte längst seine unbekannte Wohlthäterin kennen lernen wollen. Er trat eben zur Thüre herein.

Ein Blick und er erkannte seine Maria!

„Ach meine Maria!“ mit diesem Jubelgeschrei sank er in ihre offene Arme.

Schwach, von einer Ohnmacht angewandelt, sank sie auf's Sopha, um nachher in seinen Armen zu erwachen. Schumann hielt scherzhaft den Knaben in die Höhe: „Hier! sehen Sie, Gustav, ein kleiner Sproßling!“

Doch sag mal, guter Leser, was thu' ich denn nun eigentlich? Ich schneide mir eine neue Feder, bringe den Gänsekiel, der mich so oft in die Dinte gebracht, zuerst in die Dinte, und fange eine neue Novelle an.

Der Blitz und die Eisenbahnen.

Der als Astronom und Naturforscher rühmlichst bekannte Professor Gruithuisen hat kürzlich über einen Gegenstand, der gewiß bei vielen Eisenbahnreisenden Bedenken erregt hat, und in diesem gewitterreichen Jahre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, über das Verhältniß zu den Eisenbahnen, in der Münchener polit. Zeitg. eine Mittheilung gemacht, die wir des allgemeinen Interesses wegen unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Das Gewitter, bemerkte Hr. G., welches am 7. Juni in München mehrere Male eingeschlagen, erregte für die Eisenbahn im Publikum Besorgnisse. Allein

vor Allem ist zu bemerken, daß bis jetzt kein Fall vorgekommen ist, daß der Blitz in irgend einen Train von Waggons der zahlreichen Eisenbahnen eingeschlagen hätte. Wenn nun dieses gleich Erfahrungssache ist, so kann nicht geläugnet werden, daß die eiserne Bahn ein sehr vollkommener und zwar doppelter Blitzleiter ist, der einen Blitzstrahl meilenweit fort zu einem Fluß, einem See oder Bach, oder zu einem Ort führen kann, unter welchem sich unterirdische, große Wasserfläßen finden. Der Obenerwähnte, welcher durch dreizehn Jahre auf einer königlich bayerischen Spezialschule Physik gelehrt und insbesondere sich das Studium der Elektrizität angelegen seyn ließ, ist in den Stand gesetzt, hierüber vollkommene, theoretische Auskunft zu geben. Eine große, in sich selbst zusammenhängende Gewitterwolke ladet sich im Fortschreiten immer stärker, und wo sie über der Erdoberfläche schwebt, ist letztere auch eben so stark mit der entgegengesetzten Elektrizität geladen, und diese Ladung schreitet mit der geladenen Gewitterwolke fort. Wo nur immer eine erhabene Stelle der Erdoberfläche oder ein See, ein Fluß oder sonst ein beträchtlicher Wasserbehälter sich findet, da entladen sich Wolke und Erde gegenseitig durch Entstehen eines Blitzes, der einem erhöhten, elektrischen Leiter zu Liebe wohl einen Umweg, aber immer doch nur einen kleinen, sich gefallen läßt. Darum hat es schon in Häusern eingeschlagen, die kaum 200 Schritte und noch weniger von einem mit Blitzleitern versehenen Thurm entfernt waren; denn der Blitz sucht sich stets den nächsten Weg zur Erde, deren Ladung meist die positive ist, bedient sich nur Gelegenheitsguter Leiter und zerbricht auf seinem Wege die schlechten. Geht nun ein Train von Waggons über die Brücke eines Flusses oder Bachs, oder neben einem Weiher oder See vorüber, so ist es möglich, daß der Dampfamin oder der letzte Waggon als Leiter des Blitzes zu den Bahnschienen dienen muß. Allein, wenn nicht auf den Letztern sehr brennbare Dinge oder Schießpulver sich befinden, so ist nicht die geringste Gefahr in einem solchen Falle, denn der Blitz geht nicht durch den ganzen Train von Waggons, sondern, den nächsten Weg zur Erde suchend, bedient er sich der guten Leiter der Waggons, die meistens ganz ununterbrochen und sich berührend bis zu den eisernen Rädern in ihm sich finden. So verhält es sich auch mit dem eisernen Kamin auf der Locomotive, in welcher Alles aus zusammenhängendem Metall bis auf die eisernen Räder hinab besteht. Daß es auf einen der mittleren Waggons des Trains einschlagen könnte, ist schlechterdings nicht einzusehen, weil bei allen erhabenen Leitern nur die, welche an den obersten oder äußersten Enden sich befinden, dem Blitzschlag ausgesetzt sind. Daß der Train auf der Eisenbahn die erhabensten Punkte bildet und der entweichende Dampf noch die Erhabenheit ver-

mehrt, ist ohne Bedeutung, so lange nicht der Train selbst auf einer Anhöhe fährt, über welcher so eben eine geladene Gewitterwolke schwebt. Aber so ein Ereigniß gehört zu den seltensten; denn auf der ganzen Strecke einer Eisenbahn gibt es zahlreiche Stellen, wo diese erhabener sind als der Train. Hieraus erhellt, daß es an und für sich schon zu den größten Seltenheiten gehört, wenn die beiden Ende des Trains vom Blitze getroffen werden können, und daß alle Waggon so konstruirt sind, daß von der Decke jedes derselben an bis zu den Bahnschienen herab breite, massive metallische Leiter führen, die den Reisenden vor aller Gefahr schützen, daß daher die völlige Unmöglichkeit klar ist, daß ein Funke vom guten Leiter abspringen könnte, um durch den menschlichen Körper zu gehen, der zu den unvollkommenen, elektrischen Leitern gehört. Es ist daher jeder auf der Eisenbahn Reisende vollkommen sicher, und man darf behaupten, ungleich sicherer, als mancher Mensch in einer durch viele Blitzableiter geschützten Stadt.

Fürst Pückler'sche Geniestreiche.

Im Jahre 1821, als sich der Fürst in Berlin aufhielt, fuhr er fortwährend nur mit vier Hirschen aus, die trefflich eingefahren waren, und von ihm selbst gelenkt wurden. Die Berliner Pferde konnten indes dergleichen Leidensbrüder nicht gewohnt werden und ergriffen, von panischem Schrecken gepackt, die Flucht, sobald sich das hochgehörnte Biergespann zeigte. Dem Fürsten ward in Folge dieses von der Polizei ein anderes Zugvieh anempfohlen, das man gewöhnlich Pferde nennt, und bald darauf sah man wirklich den leichten Pückler'schen Whisky mit vier schönen Braunen bespannt. Eines Tages kam der Fürst unfern des königlichen Palais mit diesem Gespann angestürzt. Plötzlich hielt er im vollen Jagen und flüsterte seinem hintenansitzenden Diener einige Worte zu, worauf dieser sogleich forteilte. Neugierig umstand das Volk den Wagen und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nicht lange, so kam der Diener zurück und hinter ihm ein Postillon mit vier Extrapostpferden, die sofort als Vorspann vor die vier Braunen gelegt wurden, den Wagen etwa zehn bis zwölf Schritte weit zogen, worauf man sie wieder ablegte. Unter dem Jubelruf der Menge fuhr der Fürst dann rasch weiter. — An der Stelle nämlich, wo der Fürst Pückler anhielt, war früher ein sumpfiger Graben gewesen, dieser war kurz zuvor überwölbt worden und hätte der Straße gleich gemacht werden sollen. Durch ein Versehen des Baumeisters war aber eine geringe, in der That kaum merkbare Erhöhung an dieser

Stelle der Straße sichtbar, und dieses Versehen war es, welches durch den Vorspann gezeigelt werden sollte. Bald darauf wurde das Straßenpflaster wirklich aufgerissen und jetzt ist die Fläche vollkommen eben.

Verschiedenes.

— (Eingefandt.) Karlsruhe ist eine große Malerschule geworden. Du schüttest den Kopf ungläubiger Leser? Komm, laß uns die Straßen durchwandern und dich überzeugen. Erblickst du nicht an Häusern, Brunnen und Gartenmauern die schönsten Malereien, die unsere geniale Straßenjugend mit kecker Hand dahingeworfen? Jeder neue Anstrich eines Hauses gibt ihr Gelegenheit, ihre sinnreichen Verzierungen anzukerkern; und welche Mannigfaltigkeit in der Idee, welche Kühnheit in der Ausführung! — Die Wellenlinie, bekanntlich die Linie der Schönheit, ist in ihrer höchsten Vollkommenheit zu sehen; auch die schwerste aller Linien, die gerade wechselt mit den übrigen Studien der Zeichenkunst ab. Ich freue mich schon in Voraus auf alle die Raphaels, Correggios und Albrecht Dürers, die sich da zu einflüßiger Kunstvollendung heranbilden, und ich bearme die Herren Hausbesitzer nicht, die oft unachtsamlich solche aufstrebende Talente unterdrücken. Hätte ich ein Haus, ich würde große Kübel voll Farbe zum beliebigen Gebrauch davor stellen, um dem aufkeimenden Genie Gelegenheit zu geben, sich zeitig Bahn zu brechen, und gewiß, ich würde mir dadurch den Dank des Jahrhunderts verdienen, das mich als Mäcen der Kunst zur Unsterblichkeit emporheben würde. Dr. Baderjäger.

— Verbrennung eines Schiffes veranlaßt durch Entzündung feuchten Heues. Am 2. Juni ist die Brigg Tartar, beladen mit Kriegsmaterial (darunter 20 Kanonen, 1200 Bomben und eine große Anzahl Flinten und Congrevescher Raketen) in den Docks von Southampton, einer englischen Hafenstadt, in Feuer aufgegangen. Beim ersten Ausbrechen des Feuers flüchtete die Mannschaft, weil es hieß, es seien 50 Tonnen Pulver am Bord; ja, in Folge dieses Gerüchts verließ selbst ein Theil der Einwohner von Southampton ihre Häuser, um sich aufs Land zu flüchten. Zum Glück aber war das Gerücht unbegründet. Nur die Bomben und Raketen entluden sich in einer langen Reihe prächtiger Explosionen, ohne jedoch irgendwo Schaden zu thun, bis endlich mit einer letzten gewaltigen Explosion das ganze Schiff kopfüber in die Tiefe schob. Man behauptet, daß das Feuer sich in faulem Heu, darein die Gewehre gewickelt waren entzündet habe. Der Werth der Ladung belief sich auf 25,000 Pf. St.

— Ein Studentenstreik. Der Vorsteher eines College der Universität Cambridge wurde unlängst von einem ganzen Schwarme Londoner Handwerker förmlich in Verzwissung gebracht. Des Zubranges in seinem Hause war kein Ende. Die Silberarbeiter erboten sich zum Umschmelzen des Silberzeugs für das College, die Schneider wollten den Dienern neue Livree anmessen, die Zimmerleute erboten sich zu Reparaturen u. s. w. Diese Arbeiten waren zwar alle nöthig, aber der Vorsteher bezog darüber durchaus andere Ansichten. Es ergab sich zuletzt, daß sich einige Studenten den Spas gemacht hatten, den Vorsteher an das, was da Noth sei, recht lebhaft zu erinnern, und zugleich die Londoner Handwerker wegen ihrer Arbeitslosigkeit aufzuziehen.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatt:

„Glas.“